

Der Tag des Herrn

Zur Geschichte und Theologie von Sabbat und Sonntag¹

Prälat Johannes Wagner zum 75. Geburtstag
(5. Februar 1983)

1

Univ.-Prof. Dr. Philipp Harnoncourt

Grundlage dieses Beitrags sind Vortragskonzepte für pastoralliturgische Studien- tagungen zum Thema „Tag des Herrn“ für Seelsorger und Religionslehrer in den Diözesen Salzburg, Graz und Berlin in den Jahren 1980, 1981 und 1982. In diesen Vorträgen ging es nur um den liturgie-theologischen Aspekt der Sonntagsfrage; der soziale und pastorale Aspekt wurde durch verschiedene andere Referenten zur Sprache gebracht.

Der Stil des mündlichen Vortrags ist weitgehend beibehalten, daher wird auf An- merkungen verzichtet. Die in Fußnoten zu jedem Abschnitt angegebene Literatur wurde nicht nur zur Vorbereitung benutzt, sondern auch bei den Tagungen ausge- stellt; die Liste wurde jedoch für die Drucklegung vervollständigt.

¹ Literatur zur Gesamthematik: S. Bacchiocchi, *From Sabbath to Sunday*. A historical investi- gation of the rise of Sunday observance in early Christianity, Rom 1977; – B. Botte u. a., *Le Dimanche*, Paris 1965; – *Dimanche et célébration chrétienne* (La Maison Dieu 9 [1947]); – *Le Dimanche* (La Maison Dieu 83 [1965]); – H. Dumain, *Dimanche*, in: DACL 4 (1921), 872–994; – *Eucharistiefeyer am Sonntag*. Reden und Verhandlungen des Ersten Deutschen Litur- gischen Kongresses, hg. von J. Wagner u. D. Zähringer, Trier 1951; – *Die Feier des Sonntags* (Theologie und Glaube 68 [1978], Heft 1), mit Beiträgen von W. Beinert, K. Richter, A. Heinz, Th. Herr, M. Klöckener, A. Lewek, J. Beumer, P. Guntermann; – *Die Feier des Sonntags* (Le- bendige Seelsorge 33 [1982], Heft 5), mit Beiträgen von E. Zenger, L. Bertsch, J. Scharfenberg, J. Splett, P. Weihnacht, P. Sumser, J. Müller, P. Neysters, G. Sporschill, R.-W. Becker, A. Schwarz, H. Rennings, R. Schwarzenberger, H. Schnuderl; – A. Heinz, *Der Tag, den der Herr gemacht hat*. Gedanken zur Spiritualität des Sonntags, in: Theologie und Glaube 68 (1978), 40–61; – P. Jounel, *Der Sonntag und die Woche*, in: A.-G. Martimort (Hg.), *Handbuch der Li- turgiewissenschaft*, Freiburg/Br. 1965, II 211–219; – P. Louis, *Der Christ und sein Sonntag*. Ur- sprung und Geschichte, Wesen und Werk, Segen und Ziel des Herrentages, Würzburg 1950; – C. S. Mosna, *Storia della Domenica dalle origini fino agli inizi del V secolo*, Rom 1969 (Analecta Gregoriana 170, Series Fac. Hist. Eccles., sect. B, n. 28); – K. Rahner – E. Lengeling – W. Thü- sing, *Eucharistiefeyer der Kirche und Sonntagspflicht der Christen*, in: A. Exeler (Hg.), *Fragen der Kirche heute*, Würzburg 1971, 35–49; – *Se rassembler le dimanche* (La Maison Dieu 130 [1977]); – *Recherches actuelles sur le dimanche* (La Maison Dieu 124 [1975]); – W. Rordorf, *Der Sonntag*. Geschichte des Ruhe- und Gottesdiensttages im ältesten Christentum, Zürich 1962 (Abhandlungen zur Theologie des Alten und Neuen Testaments 43); – ders., *Sabbat und Sonntag in der alten Kirche*, Zürich 1972 (Traditio Christiana. Texte und Kommentare zur patrist. Theo- logie 2); – ders., *Ursprung und Bedeutung der Sonntagsfeier im frühen Christentum*, in: Liturg. Jahrbuch 31 (1981), 145–158; – *Der christliche Sonntag*. Probleme und Aufgaben. Schicksalsfrage unserer Generation. Wiener Seelsorgertagung vom 27.–30. Dezember 1955, hg. von K. Rudolf, Wien 1956, mit Beiträgen von F. König, J. Schoiswohl, A. Burghardt, I. Singer, H. Asperger, E. Kolb, F. Pettirsch, P. F. Tschinkel, A. Dolezal, R. Wingelhofer, H. u. H. Moritz, J. Huber, H. Pfeiffer, J. Zeininger, F. Stubenvoll, J. E. Mayer, J. A. Jungmann, J. B. Bauer; – *Der Sonnt- ag der Christen*, in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Be- schlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe, Freiburg/Br. 1976, Bd. I, 189–191. 198–206; – *Sonntag – der Kirche liebstes Sorgenkind*. Analysen – Deutungen – Impulse, hg. von H. Halter, mit Beiträgen von K. Helbling, M. Erni, H. Halter, J. Pfammatter, F. Annen, R. Trottmann, E. Spichtig. Zürich 1982; – *Der Tag des Herrn*. Die Heiligung des Sonntags im Wandel der Zeit, hg. von H. Peichl, Wien 1958 (Studien der Wiener katholischen Akademie 3), mit Beiträgen von W. Kornfeld, J. Kosnetter, J. A. Jungmann, R. Müller, A. Schrott, E. Meli- char, H. Peichl; – H. Zemanek, *Kalender und Chronologie*. Bekanntes und Unbekanntes aus der Kalenderwissenschaft, München 1981; – E. Zenger, *Alttestamentlich-jüdischer Sabbat und neutestamentlich-christlicher Sonntag*, in: *Lebendige Seelsorge* 33 (1982), 249–253.

Um den rechten Sinn und – daraus sich ergebend – die rechte Praxis christlicher Sonntagsfeier zu erfassen, muß man das gegenseitige Verhältnis von Sabbat der Juden und Sonntag der Christen kennen. Das kann hier nicht durch eine genaue Darlegung der überaus komplizierten geschichtlichen Entwicklung in den ersten drei nachchristlichen Jahrhunderten erfolgen, zumal sie in manchen Einzelheiten bis heute wissenschaftlich noch nicht ganz erhellt ist. Eine stark vereinfachende und skizzenhafte Darstellung, die freilich auch gewisse Ungenauigkeiten in sich schließt, soll es erleichtern, die wichtigen Entwicklungslinien zu erkennen und zu begreifen.

Da sowohl der *Sabbat* wie auch der *Sonntag* einen je genau bestimmten Platz im Sieben-Tage-Rhythmus der Woche einnehmen, müssen wir uns zuerst mit dem Phänomen der *Sieben-Tage-Woche* befassen. Nach der Darlegung von Sinn und Feier des Sabbats und des Sonntags wird sich ein abschließender Teil mit den *Sonntagsgeboten* der Kirche befassen.

1. Die Sieben-Tage-Woche²

Die Ordnung der Zeit durch das System einer regelmäßig und ununterbrochen wiederkehrenden Woche ist gegenwärtig in der gesamten Welt allgemein übernommen und anerkannt.

Diese Sieben-Tage-Woche ist, wie die in den Weltsprachen üblichen Namen der einzelnen Wochentage und der Streit um den Wochenbeginn zeigen, ein Gemisch aus

- jüdischer Woche,
- christlicher Woche und
- Planetenwoche.

Im Unterschied zum Tag-Nacht-Zyklus, vom Mond-Monat und vom Sonnenjahr, die durch die beobachtbare Bewegung der Himmelskörper bestimmt sind und daher auch ohne Uhr und Kalender erlebt werden können, ist der Wochenzyklus willkürlich bestimmt und setzt konsequentes Zählen der Tage voraus.

Die Sieben-Tage-Woche läßt sich weder mit dem Mond-Monat noch mit dem Sonnen-Jahr koordinieren; deshalb brauchen wir Jahr für Jahr einen neuen Kalender.

² J. A. Jungmann, *Beginnt die christliche Woche mit dem Sonntag?* in: ZKTh 55 (1931), 605–621; – ders., *Der liturgische Wochenzyklus*, in: J. A. Jungmann, *Liturgisches Erbe und pastorale Gegenwart*, Innsbruck 1960, 332–365; – C. Schedl, „*Der brennende Dornbusch*“, *Der Kosmos als Erscheinungsbild Gottes*, in: A. Resch (Hg.), *Kosmopathie*, Innsbruck 1981 (*Imago Mundi*. Schriftenreihe für Ausbau und Vertiefung des christlichen Welt- und Menschenbildes 8), 677–711; – G. Schreiber, *Die Wochentage im Erleben der Ostkirche und des christlichen Abendlandes*, Köln 1959; – F. Schulz, *Gefährdeter Sonntag*, in: *Jb. für Liturgik und Hymnologie* 20 (1976), 158–165; – E. Schürer, *Die sieben tägige Woche im Gebrauch der christlichen Kirche der ersten Jahrhunderte*, in: ZNW 6 (1905), 1–66.

1.1 Der Ursprung der Sieben-Tage-Woche

ist ganz unklar und wird sich wohl kaum exakt erhellen lassen. Es gibt verschiedene Ursprungstheorien mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeitsgehalt.

Älter als die Zeiteinteilung durch die Woche ist jedenfalls die durch Mond-Monate. Ps 104,19 sieht im Mond mit seinen sichtbaren regelmäßig wiederkehrenden Phasen den von Gott zum Messen und Ordnen der Zeit geschaffenen Himmelskörper. Der Mond-Monat wurde Jahrtausende hindurch nicht durch Berechnung bestimmt, sondern durch einfache Beobachtung, und es störte niemand, daß er manchenmal 29, dann wieder 30 oder auch 31 Tage zählte. Wenn nach dem abnehmenden Mond die schmale Sichel des zunehmenden Mondes am Abendhimmel zum ersten Mal wieder zu sehen war, dann wurde „Neu-Mond“ ausgerufen, und man begann, die Tage zu zählen. Diese Ausrufung war Aufgabe der Priester, weil die Ordnung der Zeit eine heilige Sache war, wurden doch auch die Festzeiten, Opfertage, Fasttage usw. auf diese Weise geordnet. In Rom war der Pontifex minor für diese Aufgabe zuständig, in Israel noch bis ins 4. nachchristliche Jahrhundert der Hohepriester bzw. der Sanhedrin in Jerusalem, obwohl es damals längst gute astronomische Berechnungen gab.

Die Länge des Mond-Monats machte eine Untergliederung wünschenswert. Die leicht beobachtbaren Mondviertel (zunehmender Halbmond, Vollmond, abnehmender Halbmond) ergaben in der Regel Zeiträume von sieben Tagen, jede dritte oder vierte Mond-Woche hatte dann ihren Schalttag, d. h. acht Tage.

Eine andere Ursprungstheorie, die auch erklären könnte, warum in der Woche immer auf sechs Arbeitstage ein Ruhetag folgt, geht davon aus, daß die Tage jedes Mond-Monats einfach durchgezählt werden, wie das ja bis heute geschieht, daß man aber an allen durch sieben teilbaren Monatstagen (7., 14., 21. und 28.) in Babylon sich der Arbeit enthielt, weil die Zahl 7 dort als Unglückszahl galt. Auch so ergibt sich ein nicht ganz regelmäßiger Zyklus, weil nach Monaten mit 29 oder 30 Tagen acht oder neun Tage vergehen, bis der nächste Ruhetag folgt. So lange die Woche eine Gliederung des Mond-Monats ist, kommt ein gleichmäßiger Sieben-Tage-Zyklus noch nicht zustande.

Die sogenannte „Planetenwoche“ von der noch zu sprechen sein wird, kommt als Ursprung der Wochen-Einteilung wohl nicht in Frage, weil sie erst etwa drei Jahrhunderte später als die jüdische Sieben-Tage-Woche, und nur in Gegenden, wo diese bereits eingeführt war, nachweisbar ist.

1.2 Die Woche der Juden

Die unveränderliche Sieben-Tage-Woche mit einem regelmäßig wiederkehrenden Feiertag dürfte ihren Ursprung in Israel haben; jedenfalls sind frühere

Zeugnisse aus anderer Umgebung nicht bekannt. Daß aber auch die Juden vor der Einführung der starren Sieben-Tage-Woche eine mond-gebundene Woche kannten, läßt sich aus dem Festkalender erschließen, der das Osterfest am 14./15. Nisan (Ex 12,6.18; Lev 23,5) und das Laubhüttenfest am 14./15. Tag des 7. Monats (Lev 23,16.39) verzeichnete; diese Feste fielen immer auf den Vollmond und waren eine Woche lang zu feiern.

Aus dem Vergleich der verschiedenen Fassungen des Dekalogs (Zehn-Gebote) geht zwar hervor, daß das Gebot der Ruhe am 7. Tag zur ältesten Schicht des Pentateuch gehört, doch setzt dieses die Existenz der vom Mond unabhängigen und über die Monate hinweg ablaufenden Sieben-Tage-Woche nicht zwingend voraus. Für die Zeit nach dem Exil ist aber die jüdische Woche eine bekannte und allgemein verpflichtende Gegebenheit in Israel.

Die von Mond und Sonne unabhängige Woche ist im Schöpfungsbericht (Gen 1 und 2) im Wirken Gottes begründet, so daß sie für Israel als unantastbar gilt. In ihr dokumentiert sich der Protest Israels gegen die Sonnen- und Mond-Kulte der umgebenden Völker, denn im Schöpfungsbericht wird erklärt, daß diese Himmelskörper von Gott geschaffen und zum Messen der Zeit bestimmt sind, also nicht selbst als Götter die Zeit regieren. Daß Gott am 1. Tag das Licht schuf und von der Finsternis schied, noch ehe er Sonne und Mond als Leuchten ans Firmament setzte, unterstreicht diese Auffassung; ihr entspricht schließlich auch die Aussage in der Johannes-Apokalypse, daß im himmlischen Jerusalem der Endzeit Sonne und Mond nicht mehr nötig sein werden, weil Gottes Herrlichkeit die Stadt erleuchtet (Offb 21,23). Die Sieben-Tage-Woche gehört also zur Ordnung, die allem, was geschaffen ist, vorgegeben ist. Sie mißt die Zeit im ständig wiederkehrenden *Gedenken des Schöpfungswerkes*.

Das Alter der jüdischen Woche bleibt aber dennoch recht unbestimmt, weil auch das Alter der verschiedenen Überlieferungsschichten und Redaktionen des Pentateuch schwer zu bestimmen ist. So fallen z. B. bei der logotechnischen Untersuchung des Schöpfungsberichtes auch andere und offensichtlich ältere Zahlenschemata auf: ein Zehner-Schema (zehnmal heißt es: „und Gott sprach“), ein Achter-Schema (acht Werke sind den sechs Schöpfungstagen zugeordnet), ein Sechser-Schema (in sechs Tagen hat Gott die Schöpfung vollendet; sechsmal heißt es: „es wurde Abend und es wurde Morgen“).

Die einzelnen Tage der jüdischen Woche haben keine besonderen Namen, sie werden einfach durchgezählt (1. Tag, 2. Tag, 3. Tag usw.). Das gilt auch für den Ruhetag, der zunächst „7. Tag“ genannt worden ist (Ex 23,12 und 34,21). Daraus ergibt sich, daß der Schöpfungsbericht für den jüdischen Hörer bis heute „Wochentage“ benennt. Erst in der Priesterschrift des Pentateuch (P) erhält der 7. Tag den Namen „Sabbat“, das wahrscheinlich vom hebr. Verb *šbt* (= aufhören, von der Arbeit ablassen) abzuleiten ist.

Die Orientierung der ganzen Woche auf den Sabbat wird dadurch unter-

strichen, daß das Wort „Sabbat“ auch zur Bezeichnung für die ganze Woche gebraucht und, daß der 6. Tag auch *παρασκευή* (= Rüsttag für den Sabbat) oder *προσάββατον* (= Vorsabbat) genannt wird.

Durch die zahlreichen jüdischen Gemeinden im gesamten Mittelmeerraum und tief nach Asien hinein, wurde die jüdische Woche überall bekannt und bis ins 2. vorchristliche Jahrhundert nach und nach übernommen. Da die Juden überwiegend Kaufleute waren und am Sabbat keinen Handel treiben durften, wurde dieser Tag allenthalben zum Ruhetag.

Die jüdische Woche war also im Altertum bereits allgemein akzeptiert und hatte andere Ordnungssysteme (z. B. den römischen Acht-Tage-Zyklus) abgelöst. Allerdings galt in der heidnischen Antike der Ruhetag nicht als letzter, sondern als erster Tag der Woche. Die Anerkennung des Wochenschemas setzt ja nicht voraus, daß sich alle über den Wochenbeginn einig sind (ähnliche Diskrepanzen gibt es übrigens auch hinsichtlich des Tages- und des Jahresbeginnes).

Die orthodoxen Juden halten ihre Wochenordnung mit sechs Arbeitstagen, denen der Sabbat als Ruhetag folgt, bis heute gewissenhaft ein. Eine Kalender-Reform, die auch nur einmal jährlich den Wochenzyklus durch einen „Null“-Tag unterbricht, wird von ihnen strikt abgelehnt.

1.3 Die Woche der Christen

Daß die Christen die Wochenordnung nicht aus der heidnischen Antike, sondern von den Juden übernommen haben, ist schon an den Tagesnamen erkennbar, die im griechischen und lateinischen Sprachgebrauch bis heute üblich geblieben sind: *δευτέρα ἡμέρα* = *feria secunda*, *τρίτη* = *tertia*, *τετάρτη* = *quarta*, *πέμπτη* = *quinta*, *ἕκτη* = *sexta*, oder *παρασκευή*, *σάββατον* = *Sabbatum*. Der „erste Tag“ (= *πρώτη ἡμέρα*) bekommt allerdings einen neuen Namen: die Christen nennen ihn „Herren-Tag“ (= *ἡμέρα κυριακή*, *dies dominica*), weil sie an diesem Tag, obwohl er zunächst Arbeitstag ist und bleibt, der Auferstehung des Herrn gedenken und sich zum „Herren-Mahl“ (= *δεῖπνον κυριακόν*, *cena dominica*) versammeln.

Kennzeichen für die christliche Woche im Unterschied zur jüdischen Woche sind

- die Hervorhebung des ersten Tags als Herren-Tag,
- die Prägung der ganzen Woche vom Herren-Tag aus oder auf ihn hin.

1.4 Die Planeten-Woche

In den beiden ersten nachchristlichen Jahrhunderten setzt sich in der gesamten römisch-hellenistischen Antike der Brauch durch, die einzelnen Tage der Woche den damals bekannten sieben Planeten zuzuordnen bzw. den Göt-

tern, von denen diese die Namen erhalten hatten. Es ist aber bemerkenswert, daß in griechischen Texten die von den Juden übernommenen Bezeichnungen der Wochentage älter als deren Planetennamen sind und bis heute in Gebrauch stehen.

Die griechische, schon dem Pythagoras bekannte Reihe der Planeten – *Κρόνος, Ζεύς, Άρης, Ήλιος, Άφροδίτη, Έρμής, Σελήνη* – lautet bei den Römern: *Saturn, Jupiter, Mars, Sol* (= Sonne), *Venus, Merkur, Luna* (= Mond). – Man meinte damals, daß die Planeten in dieser Reihenfolge, vom fernsten Saturn beginnend bis zum erdnächsten Mond, die Erde umkreisten. Setzt man die Erde an die Stelle der Sonne, und läßt man den Mond weg, so stimmt diese Reihenfolge im Hinblick auf die Umlaufzeiten bzw. die Abstände zur Sonne, die ja tatsächlich von den Planeten umkreist wird. Die Zuweisung der Planeten zu den einzelnen Tagen der antiken Woche, die mit dem Ruhetag (= Sabbat der Juden) beginnt, lautet: *Saturn, Sonne, Mond, Mars, Merkur, Jupiter, Venus*. Diese zunächst ganz unlogisch und willkürlich erscheinende Reihenfolge dürfte dadurch zustande gekommen sein, daß man die 24 Stunden des Tag/Nacht-Zyklus den sieben Planeten in ihrer klassischen Reihenfolge zugeordnet hat. Der Planet der jeweils 1. Stunde des Tages wird zum Tagesregent und gibt ihm den Namen, – dasselbe gilt analog auch für das Jahr.

Der Tag der Sonne blieb zunächst ohne besondere Bedeutung; erst mit der zunehmenden Verbreitung von Sonnen-Kulten – Verehrung des *sol invictus* in Rom, des Sonnengottes *Mithras* im Osten, die etwa am Beginn des 4. Jh. n. Chr. miteinander verschmolzen sind – wurde der Sonntag mehr und mehr zum Fest- und Feiertag, und schließlich löste er den Saturns-Tag als Wochenbeginn ab, so daß Heiden, Juden und Christen die Woche mit dem gleichen Tag begonnen haben.

Den Juden kam die Zuordnung des Sabbat zum Saturn (hebräisch wird der Saturn sogar *Sabet* genannt!) insofern zugute, als man ihm ungünstige Einwirkung auf den Menschen und seine Tätigkeit zuschrieb, so daß es ratsam war, am Saturnstag möglichst nichts zu tun. Die Juden dürften das ihre dazu beigetragen haben, den schädlichen Einfluß des Saturn zu betonen, um ihre Konkurrenz vom Handel abzuhalten. Ebenso konnte die Zuweisung ihres 1. Tages zur Sonne den Juden nur recht sein, denn nach dem Schöpfungsbericht hat Gott am 1. Tag das Licht geschaffen und Tag und Nacht voneinander geschieden.

Auch die Christen setzten der Einführung der Planetenwoche keinen Widerstand entgegen; sie hatten nicht einmal dagegen Bedenken, daß ihr Herren-Tag nun allgemein „Sonntag“ (*dies solis*) heißen sollte, denn der Messias war ja schon im Alten Testament als „Sonne der Gerechtigkeit“ (*sol iustitiae*) angekündigt worden (Mal 3,20) und sie selbst sahen im Auferstandenen den *sol invictus* schlechthin, die Sonne, die nicht untergeht.

2. Der Sabbat Israels³

Bedeutung und Feier des Sabbat haben in Israel eine Entwicklung mitgemacht, die wir beachten müssen. Wie sehr die ganze Woche auf den Sabbat bezogen ist und von ihm ihren Sinn bekommt, zeigt sich darin, daß auch die Woche Sabbat heißt. Der „erste Tag des Sabbat“ (Mt 28,1; Mk 16,2; Lk 24,1; Joh 20,1; 1 Kor 16,2) ist nichts anderes als der 1. Tag der Woche.

2.1 Sabbat – Tag der Ruhe (*feriatio*)

Der Sabbat ist ursprünglich stark sozial geprägt. Alle Menschen, Freie und Sklaven, ja auch die Tiere sollen nach sechs Tagen der Arbeit Ruhe und Erholung haben. Der Sabbat ist auch Tag der Versöhnung, des Friedens und der Freiheit. Diese soziale Dimension des Sabbat, die später zunehmend durch die religiöse Dimension überdeckt wurde, ist besonders deutlich in der Institution des Sabbat-Jahres zu erkennen (Ex 23,10f), da sie hier unverändert geblieben ist.

Die Ruhe, der Verzicht darauf, für sich selbst zu arbeiten und andere für sich arbeiten zu lassen, lenkt die Aufmerksamkeit auf Gott, den Herrn der Schöpfung und den Herrn seines Volkes, von dem und auf den hin alles lebt.

2.2 Sabbat – Tag der Feier (*celebratio*)

Der Übergang von der sozialen zur religiösen Prägung des Sabbat ist in Dtn 5,15f besonders gut erkennbar: „Dein Sklave und deine Sklavin sollen ausruhen wie du. Denk daran, als du in Ägypten Sklave warst, hat dich der Herr, dein Gott, . . . herausgeführt. Darum hat es dir der Herr, dein Gott zur Pflicht gemacht, den Sabbat zu halten.“ – Der Sabbat ist zur Memoria, zum Gedenktag der Befreiung geworden.

Erst in nachexilischer Zeit wurde der Sabbat auch zum Tag der Versammlung in Tempel und Synagoge, um der Großtaten Gottes zu gedenken, Gott dafür zu danken und ihn zu preisen. Aus der Versammlung ergibt sich dann das Sabbat-Ritual der Synagoge. Trotz dieser Entwicklung ist der Sabbat bis heute primär Ruhetag geblieben.

Da der Sabbat am Ende der Woche steht, also die Ruhe nach der Arbeit kommt, wird der Sabbat auch zum Tag der eschatologischen Verheißung: Alles wird einmal endgültig zur Ruhe kommen. Dieser Sabbat der Vollendung wird im Alten Testament auch „Tag des Herrn“ genannt (*ἡμέρα τοῦ κυρίου* – Am 5,18.20; Joel 2,1.11; 3,4; Zef 1,7.14; Sach 14 u. ö.).

Der ursprüngliche und bis heute wesentliche Ort der Sabbatfeier ist die Familie. Wahrscheinlich hat die tiefe Verankerung der regelmäßigen Sab-

³ E. Lohse, *Sabbaton*, in: ThWNT 7 (1964), 1–35; – F. Stolz, *šbt – aufhören, ruhen*, in: Theol. Handwörterbuch zum AT, hg. von E. Jenni u. C. Westermann, München 1976, II 863–869.

batfeier in der Familie (besonderes Essen, festliche Kleidung, Schriftlesung, Gesang und Gebet) ganz wesentlich dazu beigetragen, daß das jüdische Volk, obgleich seit Jahrhunderten in aller Welt zerstreut und als Minderheit in feindlicher Umgebung lebend, seine Identität und Zusammengehörigkeit immer bewahrt hat.

2.3 *Das kosmische Gewicht des Sabbat*

Die Einordnung des Sabbat als Abschluß der Woche und die Beziehung der Woche zum Schöpfungswerk geben dem jüdischen Sabbat kosmische Bedeutung. Seine Einhaltung trägt bei zur Harmonie zwischen Schöpfer und Schöpfung, zwischen Familienleben, Leben Israels und Existenz des gesamten Kosmos. Damit erhält auch das kleine Volk Israel eine ungeheuer wichtige Funktion im Schöpfungsganzen, was sicher nicht unwesentlich zum starken Selbstbewußtsein beigetragen hat, das für Israel bis heute kennzeichnend ist.

Gemäß Ps 90,4 „Tausend Jahre sind für dich wie ein Tag, . . .“ sehen die Juden in den sieben Tagen des Schöpfungsberichts auch ein Symbol der gesamten Existenz alles Geschaffenen: sechs Jahrtausenden der jetzigen Welt wird der tausendjährige Sabbat der künftigen Welt (= Tage des Messias) folgen. Auch auf dem Hintergrund dieser Geschichtsdeutung gewinnt der wöchentlich wiederkehrende und entsprechend gefeierte Sabbat der Juden starkes Gewicht.

2.4 *Der Sabbat – ein Kennzeichen Israels*

Trotz, oder besser neben der kosmischen Bedeutung des Sabbat darf seine ausschließliche Beheimatung in Israel nicht übersehen werden. Nur seinem Volk hat Gott den Sabbat geschenkt und seine Einhaltung aufgetragen. In dieser Gabe und Aufgabe sieht Israel das stärkste Zeichen der Bundestreue Gottes.

Der Sabbat ist so sehr eine Eigentümlichkeit Israels, daß seine Schändung ein Verbrechen gegen das Volk und seinen Gott bedeutet (vgl. die Stellung Jesu zum Sabbat!), das mit dem Tod zu ahnden ist; andererseits wird jedem, der den Sabbat hält, besonders reicher Lohn verheißen.

Nur wenn dies beachtet wird, kann man verstehen, warum sich um das Sabbatgebot in der Ära priesterlicher Gesetzgebung und rabbinischer Gesetzesinterpretation eine so reiche und in Einzelheiten oft skurrile Kasuistik entfalten konnte.

2.5 *Die kasuistische Degeneration des Sabbat*

Seine strenge Form hat das Gebot der Sabbat-Ruhe – es steht bis heute gegenüber dem der Sabbat-Versammlung noch immer klar im Vordergrund – erst in nachexilischer Zeit gefunden.

Die kasiustischen Detailregelungen haben aber aus dem „Tag des Herrn“ ein kompliziertes System von Geboten und Verboten, von Leistungen und Verhaltensweisen gemacht, das schließlich auch ein System von Übertretungsmöglichkeiten geworden ist.

Die hohe Würde des Sabbat ist so zu einer für den einzelnen kaum oder gar nicht mehr tragbaren Bürde geworden, und das Gebot als Wegweisung ist zum Labyrinth, aus dem niemand mehr herausfinden konnte, verkümmert. Erst diese Situation macht Jesu Einstellung zum Sabbat und zu den Sabbatgeboten verständlich.

2.6 Die Stellung Jesu zum Sabbat

Jesus hat den Sabbat in Familie und Synagoge mitgefeiert; aber er hat sich auch in provozierender Weise über Sabbat-Gesetze hinweggesetzt:

- In den Heilungen am Sabbat zeigt er, daß der Mensch und sein Heil Vorrang gegenüber aller Gesetzesfrömmigkeit haben.
- Daß er aber chronisch Kranke heilt, die er ebenso gut einen Tag später hätte heilen können, soll, ja muß als Provokation verstanden werden: der Menschensohn ist Herr auch über den Sabbat (Mk 2,28).
- Und schließlich duldet er, daß auch seine Jünger die Sabbatgesetze der Rabbiner übertreten. Auf den Sinn dessen kommen wir später (Abschnitt 4,2) noch zurück.
- Die Stellung Jesu gegenüber dem Sabbat ist ein messianisches Zeichen. Der Sabbat als Hinweis auf die künftige Welt, auf die Zeit des Messias, ist nun überholt, denn diese Endzeit ist angebrochen.

3. Der Sonntag der Christen⁴

Die Feier des Sonntags, des Herren-Tags, ist bereits für die Zeit der Apostel bezeugt (1 Kor 16,2; Apg 20,7; Offb 1,10), und von da an bis in die Gegenwart in der gesamten Christenheit in ununterbrochener Übung. Es ist gut, wenn wir uns vor Augen halten, daß es seit den Tagen der Apostel keinen einzigen Sonntag gegeben hat, der nicht von den Christen als Herren-Tag gefeiert worden ist.

Wenn die Christen vom Herren-Tag (*κυριακὴ ἡμέρα*, nicht aber *ἡμέρα*

⁴ J. Baumgartner, *Herrentag – Herrengedächtnis – Herrenmahl*, in: *Bibel und Liturgie* 27 (1973), 4–12; – L. Bertsch, *Stirbt der Sonntag am Wochenende?* in: *Liturg. Jahrbuch* 31 (1981), 159–168; – R. Guardini, *Der Sonntag, gestern, heute und immer*, Würzburg 1957; – Th. Gunkel, *Vom österlichen Sinn der Dies Dominica*, in: *Paschatis Sollemnia* (FS Jungmann), hg. von B. Fischer u. J. Wagner, Freiburg/Br. 1959, 292–298; – J. A. Jungmann, *Die Heiligung des Sonntags im Frühchristentum und im Mittelalter*, in: *Der Tag des Herrn* (s. o.), Wien 1958, 59–75; – ders., *Sonntag und Sonntagsmesse*, Kevelaer 1966; – H. Oster, *Sonntag*, in: *Sacramentum Mundi* 4 (1969), 586–590; – H. Volk, *Sonntäglicher Gottesdienst*. Theologische Grundlegung, Münster 1962.

τοῦ κυρίου!) sprechen, dann meinen sie nicht den Sabbat der Juden, sondern den christlichen Sonntag.

Dennoch ist der Sonntag nur richtig zu erfassen, wenn seine Gemeinsamkeiten mit dem Sabbat und seine Besonderheiten diesem gegenüber erkannt und beachtet werden.

3.1 Wie verhält sich der Sonntag zum Sabbat?

Beiden Tagen ist bis heute *gemeinsam*,

- daß sie ihre feste Verankerung im Sieben-Tage-Zyklus der Woche haben und
- daß sie Feiertage (im doppelten Sinn: Ruhetag und Memorialfest) des Bundes sind.

Auffallender aber sind die *Unterschiede*:

- Der Sabbat ist von seiner Wurzel her Ruhetag und ist es auch geblieben, erst sekundär ist er durch priesterliche Gesetzgebung Gottesdiensttag geworden. Der christliche Sonntag hingegen ist seinem Wesen nach Tag der Versammlung zum Gottesdienst, erst sekundär ist er durch staatliche Gesetzgebung zum Ruhetag geworden – darüber wird weiter unten noch genaueres zu sagen sein.
- Der Sabbat ist der 7., also der letzte Tag der Woche, der christliche Sonntag aber der 1. Tag.
- Der Sonntag der Christen gilt aber auch als 8. Tag (eigentlich eine Ungeheimtheit in der Sieben-Tage-Woche), steht also außerhalb und über der jüdischen Woche mit dem Sabbat.

In der Einstellung der Christen zu Sabbat und Sonntag zeigen sich drei Möglichkeiten: Nebeneinander, Gegeneinander und Integration; die beiden ersten sind gleichzeitig bezeugt, werden aber schließlich von der dritten abgelöst.

3.1.1 Das *Nebeneinander* war vor allem für die Judenchristen kennzeichnend: Am Sonntag nahmen sie an ihrer Versammlung zum Herrenmahl teil, am Sabbat ruhten sie von aller Arbeit und besuchten die Synagoge. Das änderte sich erst, als alle Christen aus der Synagoge ausgestoßen worden sind. Ein ähnliches Nebeneinander gab es im 1. Jh. vereinzelt auch bei Heidenchristen Kleinasiens, die meinten, die jüdischen Gesetze halten zu müssen, und im 3. Jh. in der afrikanischen Kirche (Tertullian und koptische Texte erwähnen z. B. ein Fastenverbot für den Sabbat).

3.1.2 Das *Gegeneinander* von Sonntag und Sabbat ist die charakteristische und in der Regel vorherrschende Einstellung der Christen in vorkonstantinischer Zeit. Der Alte Bund ist in Christus vollendet, seine Gesetzmäßigkeit aufgehoben und außer Kraft gesetzt (vgl. bes. Röm und Gal); eine weitere Einhaltung des Sabbats wäre daher Abfall von Christus, Rückkehr von der Freiheit aus Gnade in die Knechtschaft des Gesetzes. Dieses Gegeneinander

kommt besonders auch darin zum Ausdruck, daß die Christen am Samstag fasten im Gedenken an den Tag der Grabesruhe des Herrn, an dem er, der Bräutigam, den Seinen weggenommen war (vgl. Mk 2,20). Es haben zwar auch die Heidenchristen das Gefüge der jüdischen Sieben-Tage-Woche übernommen, aber bei ihnen steht der Herrentag am Beginn der Woche.

3.1.3 Mit *Integration* bezeichnen wir jene Einstellung, die sich besonders seit der konstantinischen Wende durchsetzt und die einer grundsätzlich neuen Haltung der Christen dem Alten Testament gegenüber entspricht: Der Sonntag ist der Sabbat des Neuen Bundes, wie überhaupt der Neue Bund als Erfüllung des Alten Bundes verstanden wird. Die Kirche ist das neue Israel, ihr Klerus entspricht der levitischen Priesterschaft, die Synagoge hat in der Eklesia ihre erfüllte Gestalt gefunden.

Diese Vorstellung erfährt weitere Verstärkung nach der Eroberung Jerusalems durch den Islam und der dadurch bedingten Neubegegnung von Juden und Christen besonders in Spanien im frühen Mittelalter.

Die Integration des Sonntags als Sabbat des Neuen Bundes und die Anwendung des alttestamentlichen Arbeitsverbotes auf den Sonntag haben zur Folge, daß der Sonntag in zunehmendem Maße als krönender Abschluß der Woche verstanden wird, nicht mehr als deren Anfang.

Besonders deutlich zeigt sich das in einzelnen Wochentagsnamen aller *slawischen* Sprachen; die Slawen haben offensichtlich die Sieben-Tage-Woche erst im Zuge ihrer Christianisierung im 8./9. Jh. übernommen (die Tagesnamen sind hier kroatisch angegeben, weil am leichtesten lesbar):

- *utorak* (wörtl. *Zweier*) = Dienstag (lat. *feria tertia*),
- *četvrtak* (*Vierer*) = Donnerstag (lat. *feria quinta*),
- *petak* (*Fünfer*) = Freitag (lat. *feria sexta*),
- *nedjelja* (Nicht-Arbeit[stag], die getreue Übersetzung von „Sabbat“) = Sonntag,
- *ponedjeljak* (Nach-nicht-Arbeit[stag]) = Montag.

Die übrigen slawischen Tagesnamen entsprechen dem älteren jüden-christlichen Schema:

- *srieda* (Mitte) = Mittwoch (sachl. nicht mehr zutreffend),
- *subota* (Lehnwort von *σάββατον* bzw. *sabbatum*) = Samstag.

Die russische Bezeichnung für den Sonntag *voskresenje* (Auferstehung[stag]) ist die wörtliche Entsprechung zu *ἀναστάσιμος ἡμέρα* bzw. *dies resurrectionis*, die aber beide erst spät und nur selten als Bezeichnung des Sonntags vorkommen, und sie markiert auch eher das Ende als den Anfang der Woche.

Die *ungarischen* Tagesnamen sind teilweise offenkundig aus dem Slawischen übernommen, was auch für die Beantwortung der Frage, von wem die Ungarn das Christentum angenommen haben, von Bedeutung ist.

- *szerda* (*srieda*) = Mittwoch,
- *csütörtök* (*četvrtak*) = Donnerstag,
- *péntek* (*petak*) = Freitag,
- *szombat* (*subota*) = Samstag.

Der Name *hétfő* für Montag heißt wörtl. *Wochen-Beginn* (*hét* = sieben = Woche, vgl. *ἑβδομῆς* bzw. *septimana*; *fő* = Haupt, Anfang).

Der Sonntag heißt *vasárnap*, wörtl. *Markt-Tag* (*vásár* = Markt; *nap* = Tag [auch

Sonne]), weil offenbar die Versammlung zum Gottesdienst das Abhalten von Märkten begünstigt hat (vgl. dazu die Bedeutung von *Messe* für die Meßfeier und große Märkte).

Nur für *kedd* (Dienstag) ist die etymologische Ableitung unklar.

Eine Untersuchung der *litauischen* Wochentagsnamen führt zu einem analogen Ergebnis hinsichtlich der Wochenvorstellung, zeigt aber deren Herkunft aus dem Lateinischen: – *pirmadienis* (herzuleiten von *prima dies*) = Montag usw.

Die Vorstellung von einem „Wochenende“, das Samstag und Sonntag umfaßt, ist also nicht erst ein Produkt der neuheidnischen Gesinnung von Sozial- und Wirtschaftsmanagern, sondern eine durchaus auch als christlich zu rechtfertigende Konsequenz aus der eschatologischen Deutung des Sonntags als des 8. Tags der Woche, der den Sabbat Israels überbietet und aufhebt, bzw. als des Sabbat des Neuen Bundes, der die christliche Woche beschließt. Richtiger freilich wäre es zu sagen, daß die Sieben-Tage-Woche der Christen (ähnlich wie das Kirchenjahr und der Tag) einen geschlossenen Kreis bilden, in welchem Anfang und Ende unlösbar in eins zusammenfallen (vgl. dazu die Tabellen A und B).

3.2 Die Bedeutung des Sonntags für die Christen

Daß sich die Christen seit der Apostelzeit am 1. bzw. am 8. Tag der Woche, d. h. am Tag nach dem jüdischen Sabbat, zur Gedächtnisfeier versammeln, muß einen schwerwiegenden Grund haben. Es ist der von Jesus selbst als Tag seiner Auferstehung angekündigte „3. Tag“ (Joh 2,19f; Mk 14,58; 15,29 parr.) vom Freitag der Kreuzigung an gerechnet; und es ist der Tag, an dem der Auferstandene bei seinen versammelten Jüngern erscheint und mit ihnen Tischgemeinschaft hält (Lk 24,13ff. 36ff; Mk 16,14; Joh 20,19ff. 26ff) und dies bis heute immer wieder tut.

So ist der Sonntag in der Überlieferung der Christen:

- Tag der Auferstehung Jesu, wöchentliches Osterfest,
- Tag der Versammlung zur Eucharistiefeier als Gedächtnis von Tod und Auferstehung Jesu,
- Tag der Erfahrung der Gegenwart des erhöhten Herrn inmitten seiner Jüngergemeinde,
- Tag der Danksagung und Verkündigung des Mysterium paschale,
- Tag der Erwartung der endgültigen Wiederkunft des Herrn.

Die Tatsache, daß dieser Tag im Wochenkreis des Judentums und der Antike ein Werktag ist, hat die Christen nicht daran gehindert, gerade ihn für ihre gottesdienstliche Versammlung zu bestimmen. Aber es ist begreiflich, daß diese Versammlungen zunächst nur am Abend stattfinden konnten (die Frage, ob es der Vorabend oder der beschließende Abend des Sonntags war, kann für uns offen bleiben) und nach dem Verbot abendlicher Versammlungen am Morgen vor Sonnenaufgang.

Weil die Christen an diesem Tag das Herrenmahl (*κυριακὸν δεῖπνον*) feiern, und weil sie es in der Versammlung des Herrn (*κυριακὴ σύναξις*) tun, wird auch dieser Tag bald „Herrentag“ (*κυριακὴ ἡμέρα*) genannt.

Die treue Einhaltung der Sonntagsversammlung ist auch ein Zeichen der Wachsamkeit und Erwartung der Braut gegenüber dem kommenden Bräutigam. Das wird besonders deutlich, wenn der Sonntagsmesse eine Vigil vorangeht.

Die Regelmäßigkeit der Eucharistiefeier von Sonntag zu Sonntag und von Gemeinde zu Gemeinde stiftet schließlich das für die Kirche (*κυριακὴ ἐκκλησία*) konstitutive Identitätsbewußtsein sowohl jeder Einzelgemeinde wie auch der Gemeinden untereinander.

So konstituiert sich die Kirche in der Feier des Sonntags und zugleich erfährt sie und äußert sie, was sie selbst ist:

- Jüngerschaft Jesu, bis an die Grenzen der Erde und bis ans Ende der Zeit,
- Leib Christi, geeint mit Christus als seinem Haupt und belebt von seinem Geist;
- Braut Christi, die ihren Bräutigam erwartet, ihn anruft und sich ihm vermählt,
- Tempel des Heiligen Geistes, aus lebendigen Steinen zusammengefügt,
- Volk Gottes, auf dem Weg durch die Zeit,
- Königliche Priesterschaft,
- Gemeinschaft der Heiligen,
- himmlisches Jerusalem,
- Königreich Gottes, das bereits in die Welt gekommen ist.

Die Kirche erfährt und verkündet aber zugleich auch, was ihr Ursprung und ihr Lebensgrund, ihr Glaube und ihre Hoffnung sind: das Mysterium paschale, das Geheimnis von Tod und Auferstehung des Herrn, das sie feiernd und memorierend in die Gegenwart stellt als Unterpfand künftiger Vollendung.

So wird uns klar, welche Bedeutung die Sonntagsfeier für die Christen aller Epochen gehabt hat und auch für uns heute haben muß. Christen, die den Sonntag verlieren, verlieren ihre Kirchlichkeit und notwendigerweise früher oder später auch ihre Christlichkeit. Wir müssen uns aber darüber im klaren sein, daß der Sonntag nicht nur dort gefährdet ist, wo seine Feier vernachlässigt wird, sondern auch, wo sie zu bloßer Gesetzlichkeit oder pharisäischer Leistung erstarrt.

3.3 Die Entfaltung der Sonntagsfeier

Solang der Sonntag Arbeitstag war, konnte sich über die Eucharistiefeier hinaus keine besondere Feier dieses „Ur-Feiertags“ (SC 106) der Christenheit entfalten. Die ungeheuer starke Bedeutung, die der Sonntag der Christen dennoch gewinnen konnte, zeigt sich darin, daß mit der konstantinischen

Wende sogleich auch der Staat bzw. die Staaten mit besonderen Gesetzen diesen Tag schützten, hervorhoben und zum öffentlichen Feiertag erklärten. Diese Sonntags-Gesetze und -Gebote von Staat und Kirche werden wir im abschließenden 4. Teil besprechen. Hier geht es uns zunächst um die spezifisch christliche *Sonntags-Kultur*, die sich im Freiraum des staatlich geschützten Feiertags entfaltet hat und die teilweise auch in unserer nach-christlichen Gesellschaft noch feststellbar ist, die aber andererseits auch in christlichen Familien weithin verlorengegangen ist.

In der Gemeinde konnte die *sonntägliche Meßfeier* von der frühen Morgenstunde auf den hohen Vormittag verlegt und zum festlichen Hochamt entfaltet werden.

- Im Osten gibt es bis heute in jeder Gemeinde und in jedem Kloster nur eine eucharistische Sonntags-Liturgie;
- im Westen war bis in die Mitte unseres Jahrhunderts die Pfarrmesse gegenüber anderen Sonntagsmessen (Frühamt, Spätmesse) deutlich hervorgehoben; dem gegenüber ist die Gleichbehandlung vieler Sonntagsmessen als „Gottesdienst-Angebot“ (für jeden Geschmack etwas) sicher kein Fortschritt.

Die *Klöster* und *Kathedralen* entfalteten die Liturgie des Sonntags fast über den ganzen Tag, wobei durch die Hervorhebung eines speziellen Predigt-Gottesdienstes neben dem Hochamt und durch das festliche Stundengebet der Sonntag ein von Feier zu Feier erkennbar differenziertes Profil erhielt.

Dem entsprach auch die einfachere aber nicht minder abwechslungsreiche Feier des Sonntags in den kleineren *Pfarrgemeinden*, wo es zwar kein vollständiges Stundengebet gab, aber die Sonntags-Vesper durch Volksandachten ergänzt oder substituiert und der Pfarrmesse die Wasserweihe und Friedhofsprozession vorangestellt wurde. Natürlich gab es auch hier – in der Regel vor dem Hochamt – einen speziellen Predigtgottesdienst. Diese Vielfalt ist heute leider fast ganz zu einer Reihe von Meßfeiern eingeebnet.

In den *Familien* und damit auch im individuellen Bereich wurde der Sonntag über den gemeinsamen Meßbesuch hinaus ausgezeichnet durch

- festliche Kleidung (nicht selten „Sonntags-Kleider“ genannt),
- festliches Essen (sowohl hinsichtlich der Auswahl der Speisen wie auch der besonderen Tischkultur),
- besondere gemeinsame Andachten (Rosenkranz, Vorlesen aus der „Postille“ oder anderen „Sonntags-Büchern“),
- gegenseitige Besuche und Einladungen,
- gemeinsame Spiele, Wanderungen usw.

Welche prägende Bedeutung gerade diesen familiären Sonntags-Ritualen zukommt, kann ich aus eigener Erfahrung bezeugen: Wenn uns die Mutter am Samstag abends die Sonntags-Kleider, schön zusammengelegt, vorbereitete und wenn wir dann nach dem Abendessen zum „sonntäglichen (!) Spiel“

vereint blieben (wir Kinder durften Samstag länger aufbleiben und am Sonntag etwas länger schlafen, denn die Pfarrmesse begann im Gegensatz zur Schule erst um 9 Uhr), dann war es für uns Sonntag geworden; und daß es an diesem Tag besondere Leckerbissen und eine Nachspeise gab, war für uns geradezu selbstverständlich.

2. Teil folgt

Am Tag, den man Sonntag nennt, findet eine Zusammenkunft aller statt, die in Städten oder auf dem Lande wohnen. Dabei werden die Denkwürdigkeiten der Apostel oder die Schriften der Propheten vorgelesen, solange es üblich ist. Hat der Vorleser aufgehört, so hält der Vorsteher eine Ansprache, worin er zur Nachahmung all dieses Guten ermahnt und auffordert. Dann stehen wir alle auf und senden Gebete empor. Und wenn das Beten beendet ist, wird Brot, Wein und Wasser herbeigebracht. Der Vorsteher spricht mit aller Kraft Gebete und Dank-sagungen, und das Volk stimmt ein, indem es „Amen“ sagt. Darauf findet die Ausspendung und Entgegennahme [der Eucharistie] statt: jeder erhält seinen Teil von dem Geweihten; den Abwesenden aber wird es durch die Diakonen ge-bracht.

Aus: Justin der Märtyrer, Apologie
